

**Christian Wolff**  
**Pfarrer an der Thomaskirche**

**Ansprache zum Gedenken an die Sprengung  
der Universitätskirche am 30. Mai 1968**

30. Mai 2009, Augustusplatz

Liebe Bürgerinnen und Bürger,  
eigentlich müsste dieses Gedenken an die Sprengung der Universitätskirche eine offizielle Veranstaltung der Universität Leipzig sein. Eigentlich müssten der Rektor der Universität, die 14 Dekane und der Studierendenrat hier stehen. Eigentlich müsste der Oberbürgermeister unserer Stadt oder zumindest der Kulturdezernent vertreten sein. Und eigentlich hätte es der Anstand geboten, dass die Bauarbeiten für die Zeit dieser Veranstaltung unterbrochen werden. Aber Anstand und derzeitige Universitätsleitung gehen leider nicht zusammen.

Als wir vor einem Jahr hier standen, um des 40. Jahrestages der Sprengung der Universitätskirche zu gedenken, da wollten die Universität Leipzig, jedenfalls ihre Repräsentanten, nichts mehr von einer Universitätskirche wissen: Andachts- oder Sonderraum sollte das heißen, was man als Enklave für Gottesdienste vorgesehen hatte. Und was für jedermann sichtbar eine Kirche ist, wollte man trennen in eine Klimazone für Epitaphe und einen Aula-Raum. Auch garantierte Zeiten für die Universitätsgottesdienste wurden als unerfüllbar hingestellt. Da musste jeder den Eindruck haben: diese Universität schämt sich weniger der ideologischen Gewaltakte in ihrer 600jährigen Geschichte, sondern will mit aller Macht ihre geistlichen und geistigen Wurzeln kappen. So kann es nicht verwundern, dass seit neuestem auch Namen wie Ernst Bloch und Hans Mayer verschwiegen werden.

Doch eine mit Hingabe betriebene Verleugnung der Wirklichkeit ist das eine. Sie endet im Nebel der Belanglosigkeit – wie der Festakt am 09. Mai im Gewandhaus peinlich eindrucksvoll belegte. Von ihr geht weder Vision aus, noch übt sie Anziehungskraft aus. Eine Wirklichkeit aber, die sich der Geschichte stellt und um Zukunft ringt, zwingt zur Wahrhaftigkeit: an der Stelle der gesprengten Universitätskirche entsteht die neue Universitätskirche St. Pauli. In dieser werden an Sonn- und Feiertagen Gottesdienste gefeiert. Die Kanzel wird aufgestellt. Und es liegt an uns, dass die Glaswand so oft geöffnet werden muss, dass sich das Schließen nicht mehr lohnt. Das alles ist Inhalt des sog. Kompromisses, den die Universitätsleitung auf Druck der Öffentlichkeit im Dezember des vergangenen Jahres schließen musste. Es ließ sich nicht durchhalten, was die Herren und Damen Professoren im Verein mit Studierenden gerne wollten: eine Universität im Elfenbeinturm, abgeschottet von der Stadt, in der man sich nicht der öffentlichen Debatte und der Diskussion stellen muss und die sich ihrer Geschichte entledigt. Und auch die Diffamierungen derer, die sich für die neue Universitätskirche einsetzen, als solche, die Mehrheitsentscheidungen missachten würden, oder als „Klerikalfaschisten“ (so die kolportierte Äußerung „ehrenwerter Professoren“), ändern nichts daran: Schwachheit, Dummheit, Ignoranz haben ebenso kurze Beine wie Lügen und Verleumdungen.

Doch auch Kompromisse sind keine Selbstläufer. Es liegt an uns, den Bürgerinnen und Bürgern, dass das auch umgesetzt wird, was im Dezember 2008 mehr schwammig, denn klar zu Papier gebracht wurde. Dieses wunderbare Gebäude ist die neue Universitätskirche. In ihr muss die Kanzel wieder zum zentralen Ort der freien Rede und Widerrede werden. In ihr – und zwar als Gesamtraum - müssen Gottesdienste gefeiert werden können, die

Universitätsmusik ihren festen Platz haben und der wissenschaftliche Diskurs sowie der interreligiöse und interkulturelle Dialog stattfinden.

Ich bin mir ganz sicher: In ein paar Jahren wird man sich mit Scham daran erinnern, dass es einmal eine Universitätsleitung, eine Wissenschaftsministerin, einen Ministerpräsidenten gab, die dies alles zu verhindern und zu hintertreiben versuchten oder einfach nur abgenickt haben. In ein paar Jahren wird man sich die Haare raufen, dass das bürgerliche Lager einschließlich der sog. bürgerlichen Parteien in Leipzig doch relativ schweigsam dieses unwürdige Spiel mit verfolgt und es ein paar Protagonisten, insbesondere dem Paulinerverein, überlassen haben, hier die Stimme zu erheben. Es ist schon belämmernd zu sehen, dass – nachdem das Bürgertum und seine Elite in der Nazizeit so kläglich versagt haben – sie jetzt, nach 1989, nicht erkennen wollen, wem sie eigentlich die Rückkehr in diese Stadt verdanken einschließlich der Berufung auf manchen Lehrstuhl und auf welche Fundamente sie eigentlich bauen können. Ist es vergessen, dass es ohne die Kirchen die friedliche Revolution nicht gegeben hätte und dass nicht neutralistischer Säkularismus der Nährboden für Demokratie, Meinungs- und Religionsfreiheit ist, sondern die Grundwerte, die nicht zuletzt der jüdisch-christlichen Glaubenstradition entspringen und in denen die freie Wissenschaft gründet? Das bürgerliche Lager, also alle die, die meinen, in dieser Stadt eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, möchten sich bitte weniger auf roten Teppichen tummeln, als vielmehr dafür sorgen, dass in dieser Stadt wieder ein roter Faden des aufgeklärten Bürgertums sichtbar wird – und zu dem gehört notwendig ein klares Bekenntnis zur Universitätskirche St. Pauli in ihrer Dreifachnutzung und ein Bekenntnis zur Demokratie. Letztere besteht aber nicht nur aus Mehrheitsentscheidungen. Sie erfährt ihre Lebendigkeit und Kraft vor allem in der öffentlich und frei geführten Debatte.

In ein paar Jahren also wird man sich fragen: Wie konnte es möglich sein, dass sich die Universität Leipzig in ihrem Jubiläumsjahr der einmaligen Chance begeben hat, der Welt mit Stolz Großartiges zu präsentieren: die neue Universitätskirche St. Pauli. Wie konnte es dazu kommen, dass zwar die zentrale Ausstellung zum Jubiläum unter dem Thema „Erleuchtung der Welt“ steht, aber von den derzeitigen Akteuren der Universität wenig Leuchtkraft ausgeht. Und darum möchte ich allen, die sich in den vergangenen Monaten meinten mokieren zu können über die verschärfte Tonlage, die Harmonie verwechseln mit Absegnen eines Verbrechens, deutlich sagen: Wir wollen zu denen gehören, die diesen Ort zu dem machen, was er war: ein Ort des Geistes, des Glaubens, der Musik, der unserer Schwachheit, unserer Trägheit aufhilft, der Duckmäusertum erstickt und das Rückgrat eines jeden Menschen stärkt.